

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Die dem falschen Ökumenismus geopferte Herrlichkeit Mariens

Am 9. Juli 2008 brachte die Zeitschrift *Avvenire* ein Interview mit Erzbischof Angelo Amato, als dieser noch Sekretär der Kongregation für die Glaubenslehre war.

Unter anderem stellte der das Gespräch moderierende Journalist folgende Frage: „Vor kurzem haben einige Kardinäle den Wunsch geäußert, das neue Mariendogma, welches lehrt die allerseligste Jungfrau sei *Miterlöserin* und *Mittlerin aller Gnaden*, solle verkündet werden. Besteht diese Möglichkeit wirklich?“

Darauf erwiderte Seine Exzellenz Mgr. Amato: „*Dieses Verlangen ist alt (!). Wie ich bereits gesagt habe, stammt der Titel Miterlöserin weder aus der Bibel noch von den Vätern, selbst die allgemeine Theologie kennt ihn nicht; einige Päpste jedoch benutzten diese Bezeichnung, aber dies geschah selten und dann nur in kleinen Ansprachen. Bewußt vermied ihn das Zweite Vatikanische Konzil. Wir tun gut daran, zu erinnern, daß die Theologie nicht den Grundsatz der Doppel-*

deutigkeit sondern das Prinzip der Analogie benutzen soll. Die Gottesmutter Maria ist tatsächlich die in vollendeter Weise erlöste Frau und die erste Frucht der Erlösung, weil ihr Sohn der einzige Erlöser der Menschheit ist. Wer weiter gehen will, scheint mir unklug zu handeln (poco prudente!).“

Der Titel und die Lehre

Es ist seltsam, daß Mgr. Amato nicht zu wissen scheint, daß bis zum letzten Konzil die große Mehrheit der Theologen übereinstimmend die Miterlösung Mariens befürworteten (wobei klar war, daß diese Eigenschaft untergeordnet und sekundär ist). Zu diesem Thema gehörte auch Mariens Vermittlung bei der Verteilung aller Gnaden. Die vorkonziliären

Theologen waren der Meinung, diese Sentenz ruhe fest auf biblischen, patristischen und theologischen Gegebenheiten; auch päpstlichen Dokumente bestätigen diese Ansicht. Wenig bedeutet in der Tat, ob der Titel Miterlöserin, bei dem Mgr. Amato in formalistischer Weise vorging und ins Stocken zu kommen schien, in der Hl. Schrift, den Zeugnissen der Väter, in der theologischen Tradition und im kirchlichen Lehramt wörtlich zu finden ist. Der Titel faßt die Lehre nur zusammen, doch die Doktrin selbst ist so alt wie das Christentum. Daher ist es kein Wunder, wenn die Frage kürzlich wieder aufkam, gab doch selbst Mgr. Amato zu, sie stamme „aus alter Zeit“.

Die theologische Entwicklung der biblischen und patristischen Aussage

In der ersten Verkündigung des Heils, dem Protoevangelium,

ACHTUNG!
Neue Postfachnummer!
Postfach 2016
1950 Sion 2

prophezeite das **Alte Testament** die Miterlösung Mariens. In dem Passus Gen 3, 14-15 stellte Gott Maria an die Seite Christi: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen: sie wird deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen“ (Vers 15 nach Allioli). Die Prophezeiung „ist allgemein und umfaßend“ (Monsignore Spadafora, Thema der Exegese /Temi di esegesi, IPAG, Rovigo). Tatsächlich haben das Neue Testament, die Kirchenväter, die anderen Theologen und ebenfalls die römischen Päpste den Inhalt dieser Aussage in ununterbrochener Tradition erklärt.

Das **Neue Testament** zeigt uns, wie die Verkündigung (Lk 1,38) und die Weissagung des hl. Greises Simeon diese alttestamentliche Prophezeiung darlegen: „...und ein Schwert wird deine eigne Seele durchdringen...“ (Lk 2,35 nach Allioli, vgl. auch Vers 34).

Im Johannesevangelium 19,25 steht folgendes: „Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und ...“

Die im ersten nachchristlichen Jahrhundert lebenden **Kirchenväter** und **die Kirchenschriftsteller** wie z.B. der hl. Justinus, der hl. Irenäus, Tertullian usw. meinten, die Lehre der Miterlösung sei in der grundlegenden Idee eingeschlossen, daß im Gegensatz zur Stammutter der alten Zeit die allerseligste Jungfrau Maria die neue Eva darstelle: Wie alle Menschen in Adam und Eva sterben müssen, so dürfen in Christus und Maria alle auferstehen, denn Christus ist der neue Adam (hl. Paulus) und Maria die neue Eva.

Vom zweiten bis zum zwanzigsten Jahrhundert hat die Marien-theologie (Mariologie) diese Angaben der Bibel und der Väter harmonisiert d.h. widerspruchsfrei und logisch zusammenhängend

weiterentwickelt. Wir erwähnen nur einige Namen wie Johannes Geometer, den hl. Bernard, Eadmer von Canterbury („Da die hl. Maria mit ihren Verdiensten für alle Menschen Sühne leistet, ist sie Mutter und Herrin der Dinge“), Arnold von Chartres („Zusammen mit Christus erreichte sie die allgemeine Wirkung, die Welt zu erlösen“). Mit gleicher Kraft stellten der hl. Albertus Magnus, der hl. Bonaventura, Ambrosius Catarinus, Salmeron, der hl. Laurentius von Brindisi, der hl. Eudes, Olier u.a.m. verschiedene Thesen zu diesem Problem auf. Gewisse Hymnen der Liturgie aus dem 14. Jahrhundert wollen wir übergehen; doch diese Preisgesänge enthalten ebenfalls die Lehre von Mariens Miterlösung, ja sie bringen sogar zum ersten Male den Titel Miterlöserin. Auf diese Weise ersetzen sie den früher benutzten Begriff „Erlöserin“: „Damit du Maria mit dem Erlöser leidend, Miterlöserin wurdest“ (*ut compassa Redemptori, Corredentrix fieres*“).

Das päpstliche Lehramt

Als die theologische Reflexion so reif geworden war, daß sie zu diesem Thema in der Öffentlichkeit nichts mehr hinzufügen konnte, da griffen die römischen Päpste mit einer Reihe von offiziellen Dokumenten „nicht selten“, sondern immer häufiger ein. So lehrten sie, daß Maria zu unserer Erlösung mitwirke – der werte Leser beachte, daß es dabei nicht nur um „einfache kleine Ansprachen“, sondern um das ordentliche Lehramt geht. Doch es ist möglich, daß S.E. Reverend Amato selbst die von Pius IX. erlassene dogmatische Bulle *Ineffabilis Deus* über die Unbefleckte Empfängnis und die von Papst Pius XII. verfaßte dogmatische Enzyklika *Munificentissimus*

Deus über die leibliche Aufnahme Mariens nicht als offizielle Lehrschreiben ansehen will.

◦ In der dogmatischen Bulle *Ineffabilis Deus* hält der sel. Papst Pius IX. folgende Wahrheit fest: „Da die allerseligste Jungfrau (Maria) durch ein unauflösbares Band mit Ihm (Jesus Christus) sehr eng verbunden war, weilte **sie beständig bei Ihm und wurde durch seine Hilfe** zur ewigen Feindin der giftigen Schlange; mit Ihrem jungfräulichen Tritt **zermalmte sie dessen Haupt**.“

◦ Papst Leo XIII. sagt in dem Rundschreiben *Iucunda semper* folgendes: „Ein besonderer Plan Gottes beteiligte die allerseligste Jungfrau Maria an der schmerzhaften Sühne des Sohnes“; in der Enzyklika *Adjutricem populi* schreibt er: „(Die allerseligste Jungfrau) Maria wurde **Mitarbeiterin im Geheimnis der Menschheitserlösung**; dasselbe gilt auch **für das Mysterium der Gnadenverteilung**, denn die Mitwirkung im ersten (Fall) ist der Grund für die Mitarbeit im zweiten Fall.“

◦ Im Rundschreiben *Ad diem illum* lehrt der hl. Papst Pius X.: „Da Gott die allerseligste Jungfrau Maria an Christi Seite gesetzt hat, um unser Heil zu wirken, **verdiente** sie „de congruo“ (in angemessener Weise), wie die Theologen sagen, was Christus für uns „de condigno“ (im eigentlichen, strengen Sinne) verdiente. Bei dem (in eigentlicher Weise – de condigno) erworbenen Verdienst ist der Preis aufgrund der Gerechtigkeit geschuldet, weil das Verdienst der Belohnung genau entspricht. Bei dem im übertragenen, angemessenen Sinne erworbenen Verdienst (de congruo) fehlt dieses Verhältnis, weil Gott entsprechend der Angemessenheit die Belohnung gibt und sie nach

seinem Wohlwollen verleiht. Deshalb müssen wir festhalten, daß die Gottesmutter Maria aufgrund eines anderen Titels als Christus uns die Gnade verdient hat.

° In dem apostolischen Brief *Inter sodalicia* macht Papst Benedikt XV. folgendes geltend: Zu Füßen des Kreuzes „litt und fühlte Maria mit dem leidenden und sterbenden Sohn derart, ...daß **wir mit Recht behaupten dürfen, sie habe zusammen mit Christus das Menschengeschlecht erlöst**“.

° Beim Abschluß des Jubeljahres der Erlösung erklärte Papst Pius XI. in einer Radiobotschaft: „Wie **mitleidend und miterlösend** standst du, o Mutter, bei (dem Kreuz) deines allerliebsten Sohnes“ (*Osservatore Romano* 29.-30. April 1935).

° In den beiden Rundschreiben *Mystici Corporis*, *Ad cæli Regnam*, hebt Papst Pius XII., wie der wertere Leser wohl beachte, die Analogie zwischen Christus und Maria hervor, und in *Haurietis aquas* lehrt derselbe Hl. Vater folgendes: „**Von Christus und Maria** hat das Christenvolk das göttliche Leben empfangen“. Schließlich nimmt Papst Pius XII. in der dogmatischen Bulle die traditionelle Lehre von Mariens Mitarbeit beim Werk unserer Erlösung in folgender Weise auf: „Alle diese Darlegungen und Überlegungen der hl. Väter und Theologen haben die Hl. Schrift zur Grundlage, denn die Bibel stellt die gütige Gottesmutter uns so vor, wie sie mit ihrem göttlichen Sohn eng verbunden ist und an Seinem Los immer teil hat... Besonders erinnern wir daran, daß vom Ende des zweiten Jahrhunderts an die heiligen Kirchenväter die allerseligste Jungfrau Maria als neue Eva bezeichneten. **Mag sie dem neuen Adam auch untergeben sein, sie ist mit ihm**

dennoch eng verbunden. In jenem (fürchterlichen) Kampf gegen den höllischen Feind wird sie, wie das Protoevangelium in Gen 3,15 vorausgesagt hat, in vollständiger Weise über die Sünde und den Tod den Sieg davontragen.

Diesen in der Öffentlichkeit oftmals wiederholten Verlautbarungen der Päpste entsprechen die ebenfalls öffentlich oftmals wiederholten Äußerungen des Welt-Episkopates.

Das sogenannte Jahr Null

Dagegen erklärt heute Bischof Amato, die inspirierten Schreiber des Neuen und Alten Bundes, die hl. Väter, die kirchlichen Schreiber, Theologen, Päpste und Bischöfe seien im Irrtum, oder er beschuldigt sie zumindest, sie besäßen wenig Klugheit. Nur das Zweite Vatikanische Konzil habe recht gehabt und klug gehandelt, weil es den Titel Miterlöserin vermied. (Wir aber meinen, die eben genannte Bischofsversammlung habe diesen Ehrentitel und viele andere Herrlichkeiten Mariens verdunkelt). Die Tatsache ist wohl bekannt, wie das Vatikanum II die überlieferte Lehre der Kirche gleichsam auf Null herunterdrücken sollte.

Warum aber hat das Zweite Vatikanische Konzil mit voller Absicht den Titel „Miterlöserin“ weggelassen? Obwohl Mgr. Amato den Grund dafür verschweigt, ist dieses Verhalten der ökumenischen Versammlung leicht zu verstehen. In der 22. Versammlung des Konzils hob Bischof De Smet am 19. November 1962 mit Leidenschaft hervor, wie Papst Johannes XXIII. dem besonderen Sekretariat für die Einheit der Christen, an dessen Spitze De Smet stand, die Aufgabe übertragen hatte, während der Konzilsarbeiten „*die verschie-*

denen Texte vom Standpunkt des Ökumenismus zu überprüfen“ (F. Spadafora, *Die Tradition gegen Das Konzil / La tradizione contro il Concilio*, S. 45). Welches antiöku-menischere und den Protestanten unangenehmere Faktum konnte es geben als die Tatsache, daß die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria zunahm? Tatsächlich besitzen die von Mgr. Amato vorgebrachten Gründe weder in der Bibel, noch bei den Vätern, noch in der Theologie irgendein Fundament, weil der erwähnte Prälat seine Überlegungen von den sog. getrennten Brüdern ausgeliehen hat.

Mgr. Amato behauptet, in diesem Fall liege Äquivokation vor, d.h. dieselbe Bezeichnung würde zwei vollkommen verschiedene Realitäten bezeichnen: Die allerseligste Jungfrau Maria sei die in ganz perfekter Weise erlöste Frau, Ihr Sohn aber der einzigartige Erlöser der Menschheit. Wenn nun Maria erlöst sei, könne sie nicht Miterlöserin sein, denn ihre Miterlösung würde die Einzigartigkeit des Erlösers beeinträchtigen.

Doch dem Bischof Amato und seinen zweifelhaften Brüdern aus dem Protestantismus entgeht offensichtlich, daß die Selbsterlösung etwas anderes ist als die Erlösung durch einen anderen. Was nun die eigene Person betrifft, so ist die allerseligste Jungfrau Maria erlöst – diese einzigartige Erlösung hat sie von der Erbsünde nicht in der Weise befreit, wie das bei allen anderen Menschen der Fall ist, sondern im voraus davor bewahrt. Was aber die anderen Menschen betrifft, so ist die Gottesmutter Maria die Miterlöserin. Mariens Mitarbeit bei der Erlösung vermindert nicht die Einzigartigkeit des Erlösers. Der Grund dafür besteht darin: Mag sie auch mit ihrem göttlichen Sohn wirksam zusam-

menarbeiten, sie bleibt doch von ihm abhängig und ordnet diese Tätigkeit ihm vollständig unter. Adam hätte uns auch dann ins Unglück gestürzt, wenn Eva gehorsam geblieben wäre, die Schuld Adams hätte uns gleichermaßen ins Elend gebracht, doch wenn Adam gehorsam geblieben wäre, hätte Evas Schuld nicht ausgereicht, uns zugrunde zu richten. Nichts desto weniger arbeitete Eva zu unserem Fall aktiv mit, auch wenn sie dies nur in zweiter Linie tat und bei dieser Tätigkeit dem Adam untergeordnet war. Gleichermaßen gilt folgendes: Nicht die allerseligste Jungfrau Maria, sondern Jesus sollte uns die Erlösung bringen, denn Jesu Verdienst genügt auch ohne das Verdienst Mariens; doch ohne ihn hätte die Gottesmutter Maria weder sich selbst erlösen, noch zur Erlösung von anderen Menschen etwas beitragen können. Trotzdem wirkte die allerseligste Jungfrau Maria bei dem Werk unseres Heils aktiv mit, denn wegen der „Vergeltung“ an Satan (Tertullian) wollte Gott, daß neben dem neuen Adam (Christus) Maria die neue Eva sei. Daher liegt auch in diesem Fall keine Mehrdeutigkeit, sondern Analogie vor, obwohl Mgr. Amato den Versuch unternahm, diese Art der Beziehung auszuschließen. Derselbe Begriff (Erlöser – Miterlöserin) bezeichnet zwei wesentlich verschiedene, doch immerhin ähnliche Realitäten. Äquivokation würde nur dann vorliegen, wenn die Katholiken der Gottesmutter Maria den Titel und das Amt der Miterlöserin in demselben Grad und dem gleichen Sinn beilegen wie dem Erlöser Jesus Christus. Doch das ist nicht der Fall: (Bei unserer Argumentation) bleibt Christus der einzige Erlöser, ist unabhängig, für sich selbst ausreichend und in der aktuellen Ordnung absolut notwendig. Dagegen ist die allerseligste Jungfrau Maria nur Miterlöserin

zweiten Ranges, abhängig (von ihrem Sohn), für sich allein genommen unwirksam und nur unter der Bedingung notwendig, (daß Gott diese freie Entscheidung treffen wollte).

Beim Zitieren von großen Theologen beschränken wir uns, indem wir nur an zwei Gottesgelehrte erinnern. Der im Jahre 1552 verstorbene Pater Ambrosius Catarino schrieb, die alten Theologen hätten folgende gleichbleibende, beständig geäußerte Ansicht, daß der erste Mensch, den Christus erlöst hat, die allerseligste Jungfrau gewesen sei. Danach erlösten beide zusammen alle übrigen Menschen (Disputation der Unbefleckten Empfängnis der Gottesgebälerin / Disputatio pro Immaculata Dei Gen. Conceptione 3,14). Demnach ist Maria zugleich erlöst und Erlöserin. Der 1565 verstorbene Jesuitenpater Alphons Salmeron, welcher beim Trienter Konzil Theologe gewesen war, verfaßte diese These: *„Die Ereignisse bei der Erlösung und der Erbsünde sind gerade umgekehrt. Der Mensch (Christus) verkostet zuerst das bittere Kreuzesholz, dann reicht er den Leidenskelch dem Weibe hin, damit (klar sei): Wie von den beiden ersten Menschen, aber vor allem vom Mann (Adam) her der Sündenfall in die Welt kommt, so rührt von beiden (Maria und ihrem Sohn), aber besonders von Christus das Heil und die Erlösung her. Denn welche große Wirksamkeit auch immer die Gottesmutter Maria haben kann, (die entscheidende Aktivität) muß von Christus kommen“* (Commentarii in evangelicam historiam ... tract. 41, vol. 10).

Deshalb fragen wir, woher droht Gefahr für Unseren Herrn Jesus Christus, daß er *„der einzige Erlöser der Menschheit ist“*?

Die zum Protestantismus neigende Denkart

Der Grund, daß wir die Wahrheit sagen, ist nicht darin zu suchen, daß wir die Autorität von Mgr. Amato mißachten, sondern die von uns geliebte Gottesmutter ehren wollen. Wir meinen, es sei *„wenig klug“*, die Absicht zu haben, über die persönliche Erlösung der allerseligsten Jungfrau Maria hinauszugehen, denn wir glauben, daß die Protestanten es oftmals ablehnen, dorthin zu gehen, wohin die Heiligen Schriften, die Kirchenväter, die großen Theologen und die römischen Päpste bereits gegangen sind, haben doch die wichtigen Instanzen angezeigt, daß die Gottesmutter Maria, *„die in vollkommenster Weise erlöste Frau, die erste Frucht der Erlösung ihres Sohnes“* und sogar die an der Spitze stehende Miterlöserin ist. Ja, sie bleibt Ihm untergeordnet und von Ihm abhängig. Übrigens trifft dieses Verhältnis ähnlich wie bei Maria in verschiedenen Graden auch für die großen Heiligen zu. Ein gutes Beispiel ist gerade Pater Pio, weil sein geistlicher Führer ihm einmal geschrieben hat, Gott wünsche, er (P. Pio) solle Erlöser und Miterlöser sein (vgl. *Die Briefe*). Unter dem gleichen Vorwand, die Miterlöserin gefährde die Einzigartigkeit des Erlösers, lehnen die Protestanten tatsächlich auch die Gnadenvermittlung der übrigen Heiligen ab. Sie geben zwar vor, die Ehre des Erlösers zu schützen, doch in Wirklichkeit mindern sie Dessen Ruhm, denn Christus hat durch seine Verdienste uns eine ganze Reihe von untergeordneten Miterlösern gegeben, Indem Er mit seiner heiligsten Mutter den Anfang machte, ging er folgerichtig und angemessen vor.

Der falsche Ökumenismus ist heute so dreist, daß er vorschreibt, die guten Katholiken sollten die

protestantische Denkart akzeptieren, um die Gunst der Protestanten zu erlangen. Die beste pseudo-

ökumenische Methode, die irrenden Brüder zu bekehren besteht anscheinend darin, ihrem Irrtum zu

folgen (oder so zu tun, als wolle man den Irrenden nachfolgen).

Hirpinus

Auch der Ordensmann Marie-Dominique Chenu gehört zu den Pseudoberatern des Konzils

Der aufmerksame Betrachter vermeintlicher Zeichen der Zeit

Am 7. Januar 1895 erblickte Marie-Dominique Chenu das Licht der Welt in dem nahe bei Paris gelegenen Soisy-sur-Seine. Mit elf Jahre trat er ins Seminar ein, 1913 wurde er Dominikaner. Aber am Ende des Noviziats kam ihm der Gedanke, er habe das Ideal des beschaulichen Lebens bereits überstiegen und müsse nun aktiver in der Welt gegenwärtig sein. Die Ordensoberen schickten ihn sodann nach Rom, damit er dort am Angelicum Theologie studiere. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß Pater Reginald Garrigou-Lagrange, welcher in den vierziger und fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts geradezu der „Hammer“ der neuen Pseudotheologie (*nouvelle théologie*) war, sein Lehrer wurde. Nachdem Chenu die Doktorwürde im Jahre 1920 im Fach Theologie erlangt hatte, bekam er bei den Dominikanern in Le Saulchoir nahe bei Paris eine Professorenstelle an der theologischen Fakultät. Neben der theologischen Fakultät der Jesuiten in Lyon-Fourvière gehörte Saulchoir zu den wichtigsten Produktionsstätten dieser schlimmen neuen Theologie. Als Pater Chenu im Jahre 1937 den kleinen Band „*Die Theologieschule von Saulchoir / Une école de théologie: Le Saulchoir*“ verfaßt hatte, da erregte dieses Manuskript (*pro manuscripto*) die Aufmerksamkeit der römischen Theologen, denn der Dominikaner Gérard des Lauriers, ein Kollege von Chenu und Congar, ebenfalls Professor in Le

Saulchoir und der Lateranuniversität, hatte Alarm geschlagen.

Im Jahre 1942 setzten die zuständigen vatikanischen Behörden das kleine Bändchen von Chenu auf den Index der verbotenen Bücher; aber der damalige Erzbischof von Paris, Kardinal Suhard, ermutigte den Autor und sagte zu ihm: „Seid (über das Verbot) nicht beunruhigt! In zwanzig Jahre werden alle so reden, wie Ihr jetzt“ (B. MONDIN, / *Die großen Theologen des 20. Jahrhunderts / I grandi teologi del secolo ventesimo*, Turin, Borla, Band 1, 1969, S. 160). Dieser Ausspruch gibt uns die interessante Information, daß schon seit den zwanziger und dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts die neomodernistische Denkweise selbst in den höchsten Spitzen der Kirche verbreitet war. Niemals sollte die Prophetie größeren Wahrheitsgehalt erhalten. Genau zwanzig Jahre später begann im Jahre 1962 tatsächlich das Vatikanum II.

Dieses ökumenische Konzil „übernahm die sogenannte historisch-kritische Methode und konnte sie in allen Bereichen unbehelligt anwenden“ (B. MONDIN, *Geschichte der Theologie / Storia della teologia*, Bologna, ESD, 1997, Band 4, S. 483). Unterstützt von Papst Johannes XXIII., verbreiteten die neuen Pseudotheologen, gleichsam mit vollen Händen die neomodernistischen Lehren, obwohl

Papst Pius XII. in der Enzyklika *Humani generis* vom 12. August 1950 solche ketzerische Ansichten bereits verurteilt hatte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt Pater Chenu 1946 den Professorentitel und unterrichtete an der staatlichen Universität der Sorbonne; dort blieb er bis 1953 tätig. In diesem Jahr sollte er dann in Le Saulchoir die Lehrtätigkeit wieder aufnehmen. Ein Bischof von Madagaskar forderte ihn allerdings auf, während des Konzils sein persönlicher Berater zu sein. Bei dieser Gelegenheit sollte er zu „den am meisten geschätzten und angehörten“ Theologen aufsteigen (id. *Die großen Theologen des 20. Jahrhunderts / I grandi teologi del secolo ventesimo*, S. 161). Freilich hatte Papst Pius XII. die von Pater Chenu im Konzil vorgebrachten Irrtümer fast zehn Jahre zuvor verurteilt. „Chenu wurde dadurch noch mehr bekannt, daß er dazu beitrug, gewisse Konzilstexte, besonders *Gaudium et spes* auszuarbeiten; dieses Dokument besitzt unverwechselbar die Züge des konziliären Optimismus“ (B. MONDIN, *Die Geschichte der Theologie / Storia della Teologia*, Bologna, ESD, 1997, Band 4, S. 483). In den Jahren nach dem Konzil kam es zu wahren Katastrophen. Diese schlimmen Ereignisse sollten die erwähnte allzu optimistische Einschätzung in Abrede stellen; wenigstens Papst Paul VI. erkannte das Unheil.

Chenu liebte es, die eigene Person so hinzustellen, als sei er ein aufmerksamer Erforscher der Zeichen der Zeit. Doch das nachkonziliäre Unglück stellte klar heraus, daß er kein Adler – die anderen sollten ihn dafür halten, was er gern gesehen hätte – sondern in Wirklichkeit eher ein nichtiger (die feste Erde gefährlich untergrabender) Maulwurf ist. Am 15. Februar 1990 starb Pater Chenu in Paris.

Die geistige Verwandtschaft mit Teilhard

„Die von Pater Chenu vorgeschlagene Lösung der Probleme knüpfte an der christlichen Vision an, welche große Ähnlichkeit mit der Weltanschauung von Teilhard de Chardin besitzt (vgl. *Sì sì no no*, 30. Nov. 2009, S. 1 ff). Wir können dies in der Evolutionslehre feststellen“ (id. *Die großen Theologen des 20. Jahrhunderts*, S. 192). In diesem Zusammenhang schrieb Pater Chenu selbst folgendes: „Meine Beziehungen zu Teilhard waren sehr seltsam. Wir trafen uns in einer von ihm selbst organisierten Studiengruppe, nachdem Mgr. Bruno de Solages dazu die Initiative gegeben hatte. Im Jahre 1948 kamen wir sehr oft zusammen, auch Pater Congar nahm an diesen Treffen einige Male teil. Wir hatten die Absicht, die Theologie ganz neu zu begründen. Die mich mit Pater Teilhard verbindende Geistesverwandtschaft entwickelte sich und wuchs, aber sie existierte bereits seit dem Beginn. Wir hatten gemeinsame Ansichten. Bevor ich ihn (Teilhard) traf, hatte ich seine Schriften schon gelesen und dabei entdeckt, daß seine Denkweise mir gefiel. Sicherlich erregte diese Art des Argumentierens früher Verdacht, gilt aber heute unangefochten; sogar das Konzil übernahm sie,

obwohl damals etwas Opposition aufkam.... In den Arbeitsgemeinschaften am Rande des Konzils und in den öffentlichen Sitzungen kam es darüber zu Diskussionen... (*Die für die Welt bestimmte Theologie von Pater Chenu / Le père Chenu : une théologie pour le monde*, Interview mit F. FERRIER, in der Zeitschrift *L'Union*, 10.-25. August 1966, S. 8 f).

Seinen Ruf erwarb Pater Chenu dadurch, daß er die mittelalterliche Theologie geschichtlich aufarbeitete; doch besser sagen wir, er folgte der scholastischen Theologie und vor allem der umfangreichen Gottesgelehrtheit von Thomas von Aquin in historistischer Weise (vgl. seine Arbeiten *Die Theologie des 13. Jahrhunderts als Wissenschaft / la Théologie comme science au XIIIème siècle*, 1942, *Eine Einführung zum Studium des hl. Thomas / Introduction à l'étude de saint Thomas*, 1950; *Die Theologie des XII. Jahrhunderts / La théologie du XIIème siècle*, 1957). Zu Chenus Methode schreibt Pater Mondin folgendes: „Chenu betrachtet den hl. Thomas und die anderen großen Vertreter der mittelalterlichen Theologie historisch... Sein hauptsächliches Ziel bestand darin, die Interpretation von Gottes Wort zu befreien und sie aus jenen steifen und abstrakten Schemata, in welchen sie jahrhundertlang eingeschlossen war, zu lösen und gleichsam zu befreien. Er wollte die Theologie in die historische und soziale Wirklichkeit herabholen und sie für die Zeichen der Zeit (ein von ihm selbst in die Theologie aufgenommener Begriff), d.h. für die in Politik, Ökonomie, Kultur und Religion aufgekommenen konkreten Probleme des Menschen zu sensibilisieren und empfänglich zu machen....

Pater Chenu legte auf die geschichtliche Dimension der Theologie großen Wert. Er meinte,

nicht von der Metaphysik sondern von der Geschichte erhalte das Christentum seine Kraft“ (B. MONDIN, *Die Geschichte der Theologie...* Bologna, ESD, 1997, 4. Band, S. 484). Pater Mondin erklärt uns, Pater Chenu sei nicht damit zufrieden gewesen, den Zeitgenossen die Offenbarung in moderner Sprache zu verkünden, sondern er wünschte, sie „direkt in die eigene philosophischen Kategorien unserer Zeit zu übersetzen“ (B. MONDIN, id. S. 487). „Dieses Ziel zu erreichen, darin besteht genau das Wesen des Modernismus, denn diese Pseudotheologie sucht, das katholische Dogma mit der Philosophie der modernen Zeit zu verbinden, obwohl eine solche Sichtweise rein subjektiv bleibt und nur die Beziehung der Dinge zueinander sehen will. Nun verstehen wir, daß der Ruf, Chenu sei ein systematischer Theologe, nicht allzu groß sein kann“ (B. MONDIN, *Die großen Theologen...* S. 157).

Pater Chenu war damit der Stammvater fast aller neuen Pseudotheologen. Da diese (irregeleiteten) Denker die Offenbarung und das Dogma rein historisch betrachteten, relativierten sie die Theologie dermaßen, daß diese Wissenschaft mehr das Studium und die Erörterung der irdischen Realitäten als die geistige Auseinandersetzung mit Gott selbst wurde (vgl. Chenus Arbeit, *Zugunsten der Arbeitstheologie / Pour une théologie du travail*, 1955). Bei allen kirchlichen Ereignissen, welche die letzten fünfzig Jahre charakterisieren, ist Chenu geistig zugegen, angefangen mit der Verurteilung der neuen Pseudotheologie (*nouvelle théologie*) – er gehörte da zu den größten Repräsentanten – bis zu den katastrophalen liturgischen Veränderungen und dem traurig stimmenden Auftreten der Arbeiterpriester – Chenu unterstützte

diese Bewegung und war selbst noch in der Zeit, als Rom dieses Phänomen 1954 verurteilt hatte, mit ihr solidarisch, (vgl. F. ARDUSSO-G. FERRETTI-A.M. PASTORE-U. PERONE, *Die zeitgenössische Theologie / la teologie contemporanea*, Turin, Marietti, 1980, S. 311). Schließlich war Chenu auch bei der vom Zweiten Vatikanischen Konzil hervorgerufenen ökumenistischen Bewegung dabei.

Pater Battista Mondin trifft folgende Feststellung: „Nach meiner Ansicht muß die Lehre von Pater Chenu mindestens in zwei Bereichen gewisse Bedenken hervorrufen. Vor allem will ich folgendes zu bedenken geben: Ist nicht seine Ansicht, daß die Menschheit (immer größere) Fortschritte macht, wie übrigens auch Teilhard meint, mit dem Fehler behaftet, daß sie zu allzu großem Optimismus führt? ...An zweiter Stelle ist zu fragen, ob nicht eine gewisse Überbetonung der physischen Natur (Naturalismus N.d.R.) Chenus Spiritualität abschwächt, da ihr Urheber sie ja zu sehr auf den inneren Wert der irdischen Wirklichkeit gegründet hat. Im Denken von Pater Chenu genügt offensichtlich der innere Wert der irdischen Gegebenheiten auch soteriologisch (was das ewige Heil angeht) und reicht aus, unsere Handlungen unabhängig von unseren Absichten recht zu bewerten. Uns aber scheint diese These, daß die irdischen Realitäten automatisch auch (übernatürlichen) Heilswert besitzen, unhaltbar zu sein. Zweifellos haben die Dinge ihren seinsmäßigen (ontologischen) Wert..., aber es geht zu weit, wenn jemand behauptet, daß unsere Handlungen von sich aus Heilswerte erlangen. Außer von der Natur der Dinge hängt der Heilswert unserer Handlung auch von unseren Absichten ab.... Die Gutheit der Dinge reicht nicht aus,

die Gutheit unserer Taten vollkommen zu bewirken. Nun aber ist die Eigenschaft der Intention eng mit dem Ziel verbunden. Daher ist es unerlässlich, daß wir unsere Handlungen auf das gute Ende ausrichten, damit sie übernatürlich gut und heilswirksam werden. Aber wir wissen, daß nur in Übereinstimmung mit dem letzten Ziel, d.h. mit Gott unsere Ziele gut sind.... Der Turm von Babel zeigt uns klar und deutlich, daß die ontologische Gutheit der Dinge nicht ausreicht, die moralische und soteriologische Güte unserer Handlungen zu bewirken“.

Die Schlußfolgerung

Bei Pater Chenu finden wir alle wichtigen und grundlegenden Kennzeichen des Neomodernismus.

1) Die vom Gefühl abhängige Erfahrung der Religion will die vom Glauben und der Liebe auf übernatürliche Weise erhöhte Vernunft und den freien Willen ersetzen; deshalb ist sie auch von der übernatürlichen Weisheit verschieden, denn diese Gabe des Hl. Geistes bewirkt, daß wir das Leben voll einsatzbereit und asketisch verbringen und dann heldenhaft und übermenschlich die Tugenden üben. In unserer Seele schließlich verkosten wir objektiv auf übernatürliche Weise die wirkliche Gegenwart der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, selbst wenn uns die gefühlsmäßige Erfahrung von ihr fehlen sollte.

2) Pater Chenu wendet die philosophischen Kategorien der Moderne (wie sie bei Descartes, Kant und Hegel zu sehen sind) bei der christlichen Offenbarung an. So entsteht die subjektivistische, nur die äußerliche Beziehung

berücksichtigende Theologie. Doch diese Art der Theologie hat mit der überlieferten katholischen Lehre nichts zu tun und ist vom Wesen her modernistisch.

3) Die historistische Methode ordnet die Offenbarung noch unter deren zeitlichen Kontext und bewirkt, daß der kennzeichnende Charakter der Unveränderlichkeit (im Fluße der Zeit) verloren geht (Ich bin der Herr und ändere mich nicht / „Ego sum Dominus et non mutator“; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen / „Coeli et terra transibunt, Verba autem Mea non praeteribunt“).

4) Am radikalsten vollzieht die Wende hin zum Menschen Pater Karl Rahner, doch diese Neuorientierung ist bei allen Neomodernisten zu finden. Was Pater Chenu betrifft, kommt noch die Schuld hinzu, daß er bei der Abfassung von *Gaudium et spes* mitgeholfen hatte. Dieses Dokument des Vatikanum II zeigt deutlich gewisse Spuren von Teilhard de Chardin und gehört zu den Konstitutionen des Konzils, welche den Menschen ganz entschieden in den Mittelpunkt stellen.

5) Die von Teilhard übernommene Hinneigung zur sogenannten schöpferischen Entwicklung (Evolution) und zur Allgottlehre (Pantheismus) führt zum Glaubensabfall, weil diese Ausrichtung den Menschen von der Verehrung des persönlichen transzendenten, real und objektiv bestehenden Gottes zu der völlig verschiedenen Pseudoreligion hinübergleiten läßt; da existiert Gott nur noch subjektiv, wenn der Mensch an Ihn denkt. Gott ist weder von der Welt verschieden noch übersteigt er die Schöpfung, sondern er bildet

zusammen mit ihr nur eine einzige Sache.

6) Während Bajus irreging, weil er jeden Akt des Heiden – selbst wenn dieser zielbewußt die (notwendige) gute Absicht besaß und das richtige Ziel vor Augen hatte – für schlecht und sündhaft hielt, liegt hier eine Verwechslung der an sich guten Realität mit der Sittlichkeit der menschlichen Handlungen vor, denn diese sind nur dann gut, wenn sie auf das letzte Ziel zugehen. Fälschlicherweise meint Pater Chenu, allein durch die Tatsache, daß die geschaffene Materie und Wirklichkeit existieren, seien diese Größen nicht nur von der Natur aus, sondern auch von der

Übernatur her betrachtet, gut und würden das ewige Heil bewirken.

Den gleichen Irrtum finden wir auch in der Lehre von Henri de Lubac (vgl. *Sì sì no no*, 30. Nov. 2009, S. 3), denn auch dieser Pater verwechselt die natürliche mit der übernatürlichen Ordnung. In moralischer und übernatürlicher Hinsicht ist daher die Schöpfung gut und fällt mit Gott in eins. Hinter diesem Fehler steckt der Pantheist Teilhard de Chardin, der Vater aller Neomodernisten und anderer später geborener Epigonen. Jedermann muß erkennen, daß die neue Pseudotheologie das Sammelsurium von modernen und fälschlicherweise als neu ausgegebenen Irrtümern darstellt; in Wirklichkeit sind diese Fehler so

alt wie der Teufel persönlich. Alle diese Abweichungen von der Wahrheit finden wir in dem von Papst Pius XII. durch die Enzyklika *Humani generis* verurteilten Neomodernismus und treffen wir wiederum einzeln verstreut in den Dokumenten des letzten Konzils. Das Vatikanum II kann nicht die unfehlbare Assistenz des Hl. Geistes beanspruchen, weil es rein pastoral blieb; (mit gutem Gewissen) dürfen wir deshalb das Zweite Vatikanische Konzil als das Handbuch aller neomodernistischen Irrtümer definieren und bezeichnen. (*Enchiridion omnium errorum neomodernistarum*)

Leone

NICHT IMMER UNGLÄUBIG (*NON SEMPER INFIDELIS*)

Der von Kardinal Caffarra an den Vorsitzenden des Regionalausschusses der Region *Emilia Romagna* gerichtete Appell

Sehr verehrte Herren! Mein Gewissen und die Verantwortung, welche ich als Staatsbürger, Christ und Bischof zu tragen habe, zwingen mich gleichsam, folgenden Aufruf an Sie zu richten. Wie viele andere Bürger unserer Region habe ich den von dem Regionalausschuß eingebrachten Gesetzesvorschlag gelesen. Was den Zugang zu den öffentlichen Diensten der Gemeinde angeht, stellt der Paragraph 3 des Artikels 42 die einzelnen Individuen, Familien mit den rein partnerschaftlichen Verhältnissen auf dieselbe Stufe ... **Ich bitte Sie ernstlich darüber nachzudenken, welch schwere Verantwortung**

Sie übernommen haben, als Sie jene Norm für gut hießen. Wer im Falle der Ablehnung von Diskriminierung spricht, sagt etwas Unsinniges: **Wenn es schon unrecht ist, gleiche Dinge auf verschiedene Weise zu behandeln, dann ist es ebenso unrecht, verschiedene Sachen auf die gleiche Weise zu behandeln....** Sehr geehrte Herren! Da ich in diesem Staat Bürger, Christ und Bischof bin, muß ich (notgedrungen) Ihre Autorität respektieren; ...Aber mit dergleichen Kraft und Überzeugung sage ich Ihnen: **Es kann auch sehr ungerechte, keinen Respekt verdienende Gesetze geben; dazu würde**

dieser Paragraph gehören, falls die Allgemeinheit ihn annimmt...

Sehr geehrte Herren! Ich ersuche Sie, meinen Appell wohlwollend aufzunehmen und ernstlich darüber nachzudenken, ob eine derartige Entscheidung auf lange Sicht nicht verheerende Wirkungen für unsere Heimat (Region) haben muß. **Selbst wenn jemand von Euch an Gottes Existenz zweifelt, der Herr wird Sie trotzdem verurteilen, falls Sie dem Kaiser das gegeben haben, was eigentlich Gott gehört.**

Bologna, den 1. Dezember 2009
+ Erzbischof, Carlo, Kardinal
Caffarra

KEIN PROTEST ZU DREI TRAURIGEN EREIGNISSEN, SELBST KARDINAL SEPE SCHWEIGT

Liebe Redaktion von *sì sì no no*, Da ich nicht schreibwütig zu sein wünsche, will ich auf einer

einzigsten Seite drei leidvolle Ereignisse zusammenfassen, obwohl sie drei verschiedene

schmerzvolle Proteste verdient hätten.

1.) Das Diözesanmuseum von Neapel (ich betone, daß dieses Museum der Diözese gehört) zeigt seit dem 3. Dezember 2009 in seiner Ausstellung jenes dem Michelangelo zugeschriebene Kruzifix, an dem der Herr hängt, ohne den sonst üblichen Lendenschurz zu tragen. Zusammen mit vielen anderen Schätzen der Erzdiözese ist dieses Exponat ...in der Pinakothek des Hl. Januarius zu sehen. Wer vermag genau zu sagen, was Neapels Patron (Januarius) dazu denkt! Mit Recht (in Wirklichkeit aber recht schwach) haben wir gegen das kürzlich ergangene Urteil des Straßburger Gerichtshofes, daß die Kreuze aus den Schulen verschwinden müssen, Einspruch erhoben. Sollten wir (angefangen bei Kardinal Sepe, der Bescheid weiß) da schweigen, wenn etliche Leute (auf schamlose Weise) den gekreuzigten Herrn vollkommen nackt darstellten?

2) Jedermann kennt die berühmte Tradition der Weihnachtskrippen von Neapel; ich will nur die bekannte Sammlung von Celebrano del Castello nennen. Nun hat seit einigen Jahren ein

unfähiger Künstler seinen Spaß daran, gewisse Persönlichkeiten aus Politik und Theater nachzubilden und in den Krippen der berühmten Straße des Hl. Gregors aus Armenien (San Gregorio Armeno) aufzustellen. Dieses Jahr (2009) hat er den Höhepunkt der Geschmacklosigkeit erreicht, als er einen gewissen Politiker hohen Ranges hinzufügte, obwohl erst vor kurzem ein schlimmer Skandal ihn unter den Transsexuellen von Rom weithin bekannt machte. Offensichtlich stand er durch eine gewisse Flüsterpropaganda bereits im Mittelpunkt eines genauso widerlichen Skandals. Nun stelle ich mir die Frage, wo die Vereinigungen der Krippenfreunde mit ihrem Protest bleiben! Weshalb erhebt niemand Einspruch?

3) Das dritte ebenfalls in der Stadt Neapel geschehene Ereignis der Skandalchronik ist die Schließung eines zweifelhaften Lokals. Es stellte sich heraus, daß die blitzschnell durchgeführte Razzia der Carabinieri (indirekt) von der organisierten Unterwelt ausging. Der werte Leser mag die Frage aufwerfen, woher der

Hinweis gekommen ist. Bekanntlich hatte eine wichtige Tageszeitung von Neapel in ihrer Reklamespalte (selbstverständlich in gutem Glauben!) für dieses Lokal Werbung gemacht, obwohl die Ausdrucksweise des dafür entworfenen Textes blasphemisch war, denn neben dem Bild einer halbnackten Frau stand etwas paraphrasiert und ein wenig abgeändert der Anfang des Dekalogs: „Du sollst keine Nacht verbringen, außer mit mir“!

Soweit ich gehört und gelesen habe, hat niemand gegen dieses traurige Ereignis Protest erhoben. Wenn aber die Zeitschrift *Sì sì no no* dies fertigbringt, dann setze ich mich dafür ein, allen Interessierten ausnahmslos Ihre Ausführungen darüber bekannt zu machen.

Unterschrift

Unsere kleine Bemerkung dazu:

Ihr Brief genügt vollauf; eine Erläuterung unsererseits ist überflüssig.

Unterschrift

Semper infideles Die im Unglauben weiter Beharrenden

° Am 17 Januar 2010 betrat Papst Benedikt XVI. die jüdische Synagoge von Rom.

Am 13. April 1986 erregte Johannes Paul II. zum ersten Mal das Ärgernis, daß ein Papst persönlich eine jüdische Synagoge besuchte; leider war auch Benedikt XVI. schon zweimal in einem jüdischen Gebetsraum. Dies geschah im Jahre 2005 auf deutschem Boden, dann 2008 in den Vereinigten Staaten. Nun

folgte er den Spuren Wojtylas und begab sich in die Synagoge von Rom. Vielleicht wollte er die durch das Karfreitagsgebet verursachten Spannungen entschärfen und mildern, denn damals im Jahre 2008 verlangte der Ratzingerpapst von neuem die Bekehrung der Juden, mag auch die Art und Weise recht maßvoll gewesen sein. Sein Vorgänger, Papst Paul VI. begnügte sich damit, die angebliche „Treue der Juden zum Alten Bund“ hervorzuheben. Doch diese Formulierung klingt so, als

ob das neue und ewige Testament die Hebräer nicht betreffe, ja überhaupt nicht existiere (vgl. NOM, 1970; Papst Johannes Paul II., Mainz 1981, „Der niemals aufgegebene Alte Bund“).

Nachdem der zahlenmäßig größere Teil des jüdischen Volkes gegenüber Unserem Herrn Jesus Christus die Herzen verhärtet und damit den wahren Messias und Gottessohn abgelehnt hatte, verbot die Kirche auch den einfachen Christen, die Synagogen der

Hebräer zu betreten. Zum Beispiel stellte der hl. Johannes Chrysostomus, der in den Jahren 386/7 zu dem Thema der Juden acht Predigten verfaßte – die Frage: „Welchen besseren Beweis gibt es für mangelnde Liebe zu Christus, daß der Christ an den Gottesdiensten dieser Mörder teilnimmt?“ (CLS, Verrua Savoia, 1997, S. 25). In der vierten Homelie dieses Kirchenlehrers heißt es: „Die Juden haben Jesus Christus ans Kreuz gebracht, du aber betest den Herrn an. Erkennst du nicht, welche Kluft uns voneinander trennte?“ (ebd. S. 70). In der letzten Predigt dieser Reihe sagt der Heilige: „Obwohl du bekennt, Christ zu sein, gehst du in die Synagoge... Denkst du nicht daran, mit welchem Gelächter, Spott und Hohn sie (die Juden) dich überhäufen? Freilich, offen tun sie das nicht, doch sicherlich in ihrem Herzen“ (ebd. S. 184).

In der Tat haben vor dem 17. Januar 2010 die sog. älteren Brüder damit begonnen, uns, den „jüngeren Brüdern“ (mit erhobenem Zeigefinger) eine Lektion zu erteilen, was wir denken, sagen und tun dürfen. In dem Artikel *Das Judentum und die Kulturrechte / L'ebraismo e i diritti culturali* erläutert uns Marco Morselli die Situation (vgl. Internet: /www.nostreradici.it/ebrediritti.htm): „Die Thora schreibt den Juden und allen anderen Menschen, die in den Mosesbund eintreten wollen 613 Gebote vor (*Mizwoth*); sieben Gebote muß die Person erfüllen, wenn sie in den Noebund eintreten will... **Wir wünschen, daß die Epoche der jüdisch-christlichen Kontroverse abgeschlossen sei. Es gibt nur eine Thora (Gesetz), doch zwei Bundesschlüsse, Gottes Abmachung mit Noe, die sieben Vorschriften hat und der Mosesbund, der 613 Gebote besitzt. Dies ist die von der**

hebräischen Überlieferung stammende Unterweisung und auch die Lehre Jeschuas (Unseres Herrn Jesus, N.d.R.) und des ursprünglichen Christentums. (...) Doch der Neue Bund widerspricht nicht dem Alten Bund. Keineswegs zwingt der einzig existierende alt/neue Bund die Juden zur Umkehr, daß sie Christen werden sollen, oder die Christen, daß sie Juden werden sollen, sondern die eine ewige *Thora* (Gesetz) enthält viele Bundesschlüsse“.

Der werte Leser findet im Rom-Kurier von November-Dezember 2010 in dem Artikel „Der Modernismus und das Judentum“ umfangreiche Informationen über die den Juden vorbehaltene Religion des Moses; in diesem Bereich sollten dann die Hebräer die Priester des ganzen Menschengeschlechtes sein – ebenfalls gibt es da Hinweise zur Religion des Noe. Mit ihr muß dann der Rest der Menschheit zufrieden sein. Eine weitere Mitteilung zu diesem Thema lautet, daß die Apostel und Kirchenväter schuld seien, von Anfang an die Hellenisierung und die Romanisierung vorangetrieben und damit die Unterweisung Unseres Herrn Jesus Christus verzerrt zu haben.

Morselli fährt fort: „Da der Noebund weder eine bestimmte Kultur und Religion, keinen Mythos und Ritus exakt vorschreibt, ist er mit den verschiedenen Kulturen und Lebensweisen aller menschlichen Wesen vereinbar: In diesem Sinne ist er katholisch und sogar universeller als die (ewige) katholische Kirche ... In den letzten Monaten geriet der **Dialog zwischen Juden und Christen** ins Stocken, denn die Frage, ob die Juden sich bekehren müssen, ist offensichtlich nicht zu lösen. Als kürzlich zwischen den rabbinischen und bischöflichen

Autoritäten Italiens ein Treffen zustande kam, folgte die Erklärung, die katholische Kirche habe nicht die Absicht, auf die Bekehrung der Hebräer aktiv hinzuwirken, von Konversion sei nur in der eschatologischen Perspektive zu sprechen“, d.h. am Ende der Welt könnte sie vielleicht geschehen. Wie aber wird die Bekehrung aussehen? Die Juden brauchen sie nicht; nach der Ansicht der sog. älteren Brüder werden die Christen zum Judentum konvertieren, weil sie sich davon abgespalten haben. An dieser Stelle zitiert Morselli den Rabbiner aus Livorno, Elia Benamozegh (vgl. Rom-Kurier Nov./Dez 2010): „Die Versöhnung mit den Juden, von der die Urchristen geträumt haben, daß sie eine Bedingung der Parusie und der endgültigen Ankunft Jesu sei, diese Rückkehr der Hebräer in den Schoß der Kirche – kommt sie nicht zustande, so bliebe nach der Ansicht der verschiedenen christlichen Konfessionen das Werk der Erlösung unvollständig – wird nicht so zustande kommen, wie man erwartet, sondern nur in ernster, logischer und dauerhafter Weise; vor allem muß das Menschengeschlecht Nutzen haben. Die Wiedervereinigung des Judentums und der von ihm abgeleiteten Religionen wird nach den Worten des Malachias, welcher der letzte Prophet ist, und entsprechend der Bezeichnung der Gelehrten der Siegel der Seher darstellt, «die Rückkehr des Herzens der Söhne zu den Vätern sein» (Ml. 3,24 oder 4,6).

In diesem Zusammenhang bestehen die „verlorenen Söhne“, welche zurückkehren aus Christen, ihre „Väter“ sind die nicht an Jesus Christus glaubenden Juden! (E. Benamozegh, *Israel und die Menschheit /Israele e l'umanità*, S. 30). Jedermann muß erkennen, daß der sog. Dialog mit den Juden nur

ein einseitiger Monolog der Hebräer ist und auf einer Fehldeutung (Äquivokation) basiert.

Ein bereits am Dialog mit den Juden beteiligter Priester schrieb uns folgende Zeilen: „Ein solcher Dialog brachte mir die Erfahrung, daß die Judenheit uns gegenüber hart ist und eine unnachgiebige, stolze Haltung einnimmt. Schwer traf mich das Betragen des römischen Oberrabbiners Riccardo Di Segni, als er am 17. Januar 2005 zur Erinnerung an den vierzigsten Jahrestag des Konzilsdokumentes *Nostra Aetate* aufstand und dieses Ereignis nur deshalb diskutierte, weil der aus dem Judentum zum Katholizismus bekehrte Kardinal Lustiger anwesend war. Ich zögere nicht zu sagen, daß die von den rabbinischen und kirchlichen Autoritäten getroffene Vereinbarung absurd ist, denn wenn die Kirchenbehörden nicht mehr die Absicht haben, die Juden zu konvertieren, so erfüllt mich diese Haltung mit Schrecken und Abscheu. Mir scheint die Meinung, daß wir in den letzten Zeiten leben, Wirklichkeit zu sein.“

Wir müssen dem genannten Priester recht geben. Positiv jedoch überrascht uns die Tatsache, daß es im katholischen Bereich noch eine Reaktion gibt, denn Mgr. Brunero Gherardini deckt im Leitartikel der Zeitschrift *Divinitas* (Vatikanstadt /Città del Vatican, Nr. 3, 2009, „Die Juden am Karfreitag“ /“*Gli Ebrei del Venerdì Santo*“) den Widerspruch zwischen dem neuen Karfreitagsgebet des Ratzinger-Papstes und der alten von Paul VI. verfaßten Fürbitte auf, indem er fragt: „Müßte man nicht wieder eine Überarbeitung und eine weitere Änderung vornehmen, um den angedeuteten, in jeder Hinsicht unerträglichen Widerspruch zu beseitigen?“ Wer aber irgend eine andere Reaktion erhofft, muß in

den weltlichen Bereich gehen, weil dort die Personen (in einer gewissen Hinsicht) tapferer und logischer sind als die Katholiken („*sunt lacrimæ rerum*“). Zum Beispiel schreibt der Botschafter Sergio Romano: „Eigentlich dürfte niemand den Ausdruck Antisemitismus als Keule benutzen, um berechnete Diskussionen und Kritiken niederzuschlagen“ (die Tageszeitung *Corriere della Sera*, 29. Sept. 2009). Als man Professor Antonio Caracciolo von der römischen Universität „*La Sapienza*“ der Verleugnung („*negazionismo*“) beschuldigt hatte, weil er die Freiheit für die Historiker verlangte, über die Schoa uneingeschränkt forschen zu dürfen, gab er seinen drei Hauptanklägern furchtlos die rechte Antwort. Zu seinen Opponenten gehörte Marrazzo, der Präsident der Region Latium, der aus wohl bekannten Gründen in Verlegenheit geriet.

Dann folgte der *rector magnificus* der Universität, Luigi Frati; er hatte einen Esoteriker ohne jeglichen akademischen Titel eingeladen, Vorlesungen zu halten; dieser war zudem noch des versuchten Totschlags beschuldigt worden. Die dritte Person war der Präsident der Judengemeinde in Rom, Riccardo Pacifici. Letzterer hatte von Tel Aviv aus die italienischen Behörden aufgefordert, Professor Caracciolo zu entlassen, der seinerseits heftig darauf reagierte und fragte, ob er als israelischer oder italienischer Staatsbürger spreche. Gegenüber dieser festen Haltung Caracciolos machten sich die „älteren Brüder“ ganz klein und hüllten sich in Schweigen. Leider besitzen wir Katholiken nur selten den Mut, in gebührender Weise die rechte Antwort zu geben, wenn jemand der Kirche (von der Theologie der Mißachtung bis zur Mitver-

antwortlichkeit für die Schoa) alle möglichen Untaten vorwirft und dann noch von ihr fordert, die Schuld dafür zu tragen (und „*mea culpa*“ zu sagen). Die Lehre daraus ist leicht zu ziehen: „Wenn du dich gegenüber dem Teufel (die Feinde Christi und die Gegner der Kirche Christi) zur Ameise machst, wird er ein Löwe, machst du dich aber zum Löwen, so wird er eine Ameise (Hl. Papst Gregor der Große)“.

◦ Die italienische Tageszeitung *Corriere della Sera* brachte am 24. August 2009 folgende Überschrift: „Die eine heilige Messe für die Verheirateten, die andere für die Geschiedenen“. Die Initiative kommt von Mgr. Marco Granara, Rektor des berühmten Heiligtums Mariens, Unserer Lieben Frau und Schutzherrin (*Santuario della Madonna della Guardia*). Auf dem Kirchhof gab er den dort versammelten Leuten folgende Erklärung: Die erste hl. Messe ist ein Fest, die zweite eher eine Betrachtung (nicht über die Gott gegenüber gemachte Beleidigung, sondern) über das Leiden der geschiedenen Gläubigen“. In dieser Weise ging es auf ganz flachem und horizontalem Niveau weiter: „Im Namen des eigenen Glücks darf kein Mensch einer anderen Person Unglück bereiten“. Dies alles war da zu hören. Es klang so, als ob es möglich sei, außerhalb und gegen das göttliche Gesetz das eigene Glück zu schaffen, weil für diesen Priester die Gebote Gottes nicht zu existieren scheinen. In radikaler Weise hat er die Religion Gottes durch die Religion des Menschen ersetzt.

Der Kirchhof schien seine bevorzugte Kanzel zu sein, denn er sagte da weiterhin: „Kein Mensch

steht an der Pforte und fragt euch (liebe) Verheiratet, Geschiedene und miteinander Lebende, welchen Stand ihr habt. Die Tore des Herrn sind offen... Jesus liebt euch. Er hat gesagt: Esset von mir! Dies dürft auch ihr tun, indem ihr liebt, das Evangelium lest, den Armen helft und die Kirche besucht.“ Um welche Liebe geht es da eigentlich? Wenn es die Gottesliebe ist, so gilt was Jesus gesagt hat: „Wer mich liebt, hält meine Gebote“ (vgl. Jo. 14,23). An der Stelle Mk 10,11f hebt Jesus die eheliche Treue hervor, weil die geschiedenen Gläubigen dieses Gebot öffentlich verletzt haben: „...Wer immer sein Weib entläßt und eine andere nimmt, der begeht an ihr einen Ehebruch. Und wenn ein Weib ihren Mann entläßt, und einen anderen heiratet, so bricht sie die Ehe“ (Übersetzung nach Joseph Franz von Allioli).

Mgr. Granara gibt zu, daß es „hier objektive Probleme gibt“. (Da er sie aber nicht nennt, so sagen wir sie klar und offen: Die ehebrecherischen Gläubigen wollen den Stand der Sünde nicht verlassen und geben sich keine Mühe, das öffentliche Ärgernis zu

beseitigen). „Die objektiven Probleme verlangen gewisse Schemata“. (Hier muß der Artikelschreiber uns erklären, daß es um das Verbot geht, die Kommunion zu empfangen). „Diese Schemata haben den Zweck, das Leben der Gemeinschaft zu regulieren (etwa nur dies?), aber Ihr braucht euch nicht allein und ausgeschlossen fühlen ... Es genügt gekränkt zu sein und sich über den Vater zu ärgern (!). Er sucht euch und hat euch gern“. Auf diese Weise sind die Rollen verdreht und auf den Kopf gestellt: Die Beleidigten sind nun die Beleidigenden und Gekränkten geworden; sie haben nicht mehr die Pflicht, ihr sündiges Leben zu ändern und Gott um Verzeihung zu bitten; sie besitzen vielmehr das Recht, von Gott selbst und Gottes Kirchen Entschuldigung zu fordern, weil sie sich vielmehr als die unschuldigen Opfer der Schemata betrachten, als die Ursache des Vergehens.

Am Schluß folgt noch der letzte ökumenische Impuls: „Nicht nur für die Katholiken hat die Fahrt erneut begonnen“. Der Bischof erinnert auf dem Kirchhof daran: „Auch die Orthodoxen sehen vor, daß die Geschiedenen nach einem

bestimmten Ablauf von Jahre wieder heiraten dürfen. (Doch das Gedächtnis des Bischofs ist leider kurz). Die Orthodoxen begrenzen nämlich die Scheidung auf den Fall des Ehebruchs, weil sie die Stelle Mt 19,9 schlecht interpretieren (das unzüchtige, von Anfang an ehebrecherische Verhältnis hat eigentlich keine Ehe konstituiert). Deshalb verurteilte der siebte Kanon des Trienter Konzils über die Ehe die Orthodoxen einschlußweise. Sind wir heute verpflichtet, diese Schismatiker als Beispiel zu nehmen, um den Ökumenismus zu fördern und unseren unzähligen Geschiedenen einen Schein von Ehrenhaftigkeit zu geben?

Der Journalist erläutert, in welchem kirchlichen Rahmen die Regeln für die Geschiedenen in Kraft sind, wenn er schreibt: Die (mit einem anderen Partner) wiederverheirateten Geschiedenen oder die Zusammenlebenden dürfen bei der Beichte die volle Absolution nicht empfangen“. Nun, was empfangen sie dann? Etwa eine halbe Lossprechung? Ach, wie schnell haben die Massenmedien die zweideutige Sprache der gegenwärtigen Kirchenmänner übernommen!

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, **Postfach 2016, CH—1950 SION 2**

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1950 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD, ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Osterreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 – 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08 oder Fax Nr. 41-27 / 323.25.44